

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– März 2025 –

Bindrim, David: Die Flamme des Herrn? Eine philologische und theologische Untersuchung der Wurzel בָּהַא im Alten Testament. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024. (X) 534 S. (*Vetus Testamentum et Orbis Antiquus*, 1), geb. € 150,00 ISBN: Print: 9783525573594

Die Studie geht auf die Diss. von David Bindrim im PhD-Studiengang *Biblical Studies* an der Univ. Heidelberg zurück (*supervisor*: Manfred Oeming). Sie beansprucht, eine Forschungslücke zu füllen: die Untersuchung der „Liebe“ im AT als Kern- und Ausgangspunkt der ntl. Liebesrede (IX). Zugleich ist sie der erste Bd. der neuen Reihe *Vetus Testamentum et Orbis Antiquus*, die von Angelika Berlejung, Jan Dietrich und Enrique Jiménez initiiert und herausgegeben wird. Sie „möchte den Bereichen AT/Palästinawissenschaft, Altorientalistik, Archäologie, Semitistik und Ägyptologie ein eigenes Forum verschaffen“¹. Damit ist das Spektrum der neuen Reihe sehr breit gefasst. Mit den Bezeichnungen *Vetus Testamentum* im Reihentitel und „Altes Testament“ im Buchtitel wird deutlich, dass es sich um eine *christliche* Perspektive handelt. Es fehlt nach wie vor eine „neutrale“, von konfessionellen und religiösen Implikationen unabhängige Bezeichnung der biblisch gewordenen antiken Literatur (s. dazu die knappen, aber stichhaltigen Reflexionen auf S. 2, Fußnote 2, über den Begriff Altes Testament: „ohne sinnvolle Alternative und [...] zumindest im innerchristlichen Diskurs angemessen“). Der für die Untersuchung zugrunde gelegte Gegenstand ist gleichwohl der hebräische (masoretische) Text (MT).

Nach den „Prolegomena“ (Punkt 1. heißt so) zu Thema, Methodik und Forschungsstand hat die Arbeit drei Teile: (2.) eine sprachliche Untersuchung (Belege, Gebrauch, antike Übersetzungen), (3.) eine semantische Kategorisierung (schlicht mit „Liebe im Alten Testament“ überschrieben) nach Aspekten der Menschenliebe, der Liebe Gottes und der Gottesliebe (sowie einem „offenen Gebrauch“ in Koh 3,1–8) und (4.) eine „Theologische Auswertung“ (ähnlich kategorisiert wie Teil 3.). Ein „Resümee“ (5.) fasst die wichtigsten Ergebnisse knapp zusammen.

Im Anhang (6.) listet eine Tabelle (423–449) alle belegten Formen der Wurzel ’hb auf: Bibelstelle, Vers (hebräisch), Analyse (Nominal- bzw. Verbalform), Zusätze (z. B. lexematisches Objekt oder enklitisches Personalpronomen), Kategorisierung (sieben Kategorien von Familie über Gottes Liebe bis sonstige Formen der Liebe). Eine weitere Tabelle (450–458) stellt zu allen Belegen im MT die jeweilige Übersetzung in Peschitta, Septuaginta und Vulgata gegenüber.

Sein Vorhaben umreißt B. mit hinreichender Klarheit: „*Eine Analyse, die jedes einzelne Vorkommen der Wurzel בָּהַא erfasst, kategorisiert und interpretiert, mit dem Ziel, ein Gesamtbild zu*

¹ Siehe: <https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/reihe-vetus-testamentum-et-orbis-antiquus> (11.02. 2024).

erhalten“ (3; H. i. O.). Neben der Philologie und Lexikologie gehören dazu auch die aktuelle Emotionsforschung und die (atl.) Anthropologie. B. zieht dazu eine Fülle an aktueller Literatur heran (allerdings vermisst man z. B. die Arbeit von Melanie PEETZ: *Emotionen im Hohelied*. Eine literaturwissenschaftliche Analyse hebräischer Liebeslyrik unter Berücksichtigung geistlich-allegorischer Auslegungsversuche [HBS, 81]. Freiburg i. Br. 2015).

Grundsätzlich unterscheidet die Studie „Menschenliebe“ und „Gottes Liebe/Gottesliebe“, was eine nachvollziehbare semantische Grundordnung ergibt. „Menschenliebe“ wird nach Objekten und Kontexten kategorisiert: Familie, Partnerschaft, Freundschaft. „Gottes Liebe“ (*genitivus subjectivus*) und „Gottesliebe“ (*genitivus objectivus*) sind die zwei großen Richtungen der Liebe zwischen Israel/Menschen und Gott. Die einschlägigen Stellen, z. B. Hos 11 und Dtn 6,4–25, werden detailliert besprochen. Sehr gut nachvollziehbar ist die Einordnung von Nächsten-, Fremden- und Feindesliebe als „Konsequenzen der Gottesliebe“ (320f): Die Liebe zum Mitmenschen bzw. jeglichem Menschen wird „*fundamental theologisch gedacht*“ (320, H. i. O.) und ist biblisch als Ableitung aus der Liebe Gottes konzipiert. Das zeigt B. durch eine ausführliche Behandlung von Levitikus 19 (322–348) und der Rede von der *imitatio amoris Dei* in Dtn 10,12–22 (348–357). Da sich Koh/Qoh 3,8 in die bisherigen Kategorien nicht einordnen lässt, spricht B. hier von einem „offenen Gebrauch“ (357–364), der „Liebe“ in allen ihren Dimensionen bezeichnet, sie dabei aber zugleich der je spezifischen situativen Anwendung unterstellt („eine Zeit für ...“), so dass auch der Hass als Nicht-Lieben der Situationsbedingtheit unterliegt.

Im Resümee kommt B. auf die Emotionen zurück und betont mit Recht, dass sie im AT sowohl Handlung als auch Gefühl beinhalten und somit die Trennung in *ratio* und Gefühl hinfällig sei (wie es auch die psychologische Forschung zeige). Das hebräische Beziehungsdenken bewege sich auf der Achse zwischen den Polen „Liebe“ (*’ahāvâ*) und „Hass“ (*’sin’â*), wobei unterschiedliche Intensitäten je nach Kontext vorliegen. Auch die Quantität der Liebe sei kontextuell variabel: zwischen „eine Speise gern haben“ und tiefemotional wie Hld 8,6. Kategorisieren lasse sich die Liebe im AT nach familiärer, partnerschaftlicher und freundschaftlicher Liebe, wobei diese auch metaphorisch für die Gottesbeziehung verwendet werden könne. Eine anatomische Verortung der Liebe unterbleibe. Wie auch der Anhang zeigt, tendieren die antiken Übersetzungen zu einer weitgehend konkordanten Wiedergabe der Wurzel. Für die Wiedergabe im Deutschen hält B. mit voller Überzeugung fest, dass die gängige Übersetzung „mit ‚lieben‘ beibehalten werden muss“ (416, H. i. O.). Der Grund liege darin, dass die modernen Konzepte von „Liebe“ und die antiken Konzepte von *’ahāvâ* „größtenteils miteinander kompatibel sind“. Gleichwohl müssen die kulturell bedingten Entwicklungen in der Auffassung dieser Emotion berücksichtigt werden, so dass die Auseinandersetzung mit dem „Was“ und „Wie“ der Liebe weiterhin notwendig bleibe. B. verweist auch auf die Differenzen der je verschiedenen Lebenswelten; so sei „die beinahe völlige Ausblendung homosexueller und nicht-binärer Liebesbeziehungen aus gegenwärtiger Sicht zumindest befremdlich“ (417). Die göttliche Liebe wiederum kann in menschlichen Begriffen metaphorisch versinnbildlicht werden, gehe aber deutlich darüber hinaus (dazu verweist B. mit Recht auf Hos 11). „Seit Hosea die Gottesbeziehung des Volkes als Liebesehe mit allen Höhen und Tiefen beschrieben hat und der Deuteronomismus diese Metapher zum göttlichen Gebot erhob, ist die Liebe zu einem Kernelement aller Theologie geworden, die sich auf die Gottheit Israels beruft. Christlicher- wie jüdischerseits ist daher Liebe eine viel gebrauchte, zentrale Metapher um den unbegreiflichen Gott zu begreifen“ (418).

Die Studie von B. wird man immer dann zu Rate ziehen können und müssen, wenn die Wurzel בָּרַח in einem Text vorkommt, den man interpretieren möchte. Für textkritische Probleme findet man in der Studie vernünftige Antworten und Lösungsvorschläge. Sodann behandelt B. in kommentarartiger Weise zentrale Stellen, die von der Liebe sprechen (u. a. die Liebe zu David bzw. Davids zu anderen in 1 Sam 18; die Liebe zu Gott im Shema^c Israel in Dtn 6,4–25 sowie die Konsequenzen daraus wie die Nächsten- und Fremdenliebe in Lev 19,18.34; die verschiedenen Aspekte von menschlicher Liebe zwischen Mann und Frau sowie göttlicher Liebe zu seinem Volk in der Hoseaschrift). Die lexikalisch-theologische Studie erhellt umfassend das Konzept „Liebe“ im Alten Testament, die großen Überschneidungen mit heutigen Vorstellungen von Liebe, aber auch die tiefgreifenden Unterschiede.

Über den Autor:

Thomas Hieke, Dr., Professor für Altes Testament am FB 01 an der Katholisch-Theologische Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (thieke@uni-mainz.de)